

Djebel el Gharb eingetroffen, wo sie die Ankunft des Kommandanten abwarten, worauf sie gegen Tripolis marschieren werden. Der Scheik der Senussi hat in Sofra den heiligen Krieg gegen die Italiener proklamiert. Einige Stämme, die aus Ägypten vorrückten, sollen in der Nähe von Benghasi eingetroffen sein. Teumach hätten die Türken bei Tripolis noch sehr erheblichen Zugang aus dem Innern zu erwarten, und im ganzen wird die weissenfärbige Mannschaft, die ein Aufruf des Scheiks der Senussi auf die Beine bringen könnte, auf etwa 100 000 bis 150 000 Mann geschätzt. Und wenn diese auch vielleicht schlechter bewaffnet sind, so wird das durch die Unwegsamkeit der Gegend und die Schwierigkeit der Transporte auf der anderen Seite wieder wettgemacht.

Der letzte Teil der ersten Staffel der Tripolisexpedition, bestehend aus 14 Schiffen, ist am Sonntagmittag in Tripolis vor Anker gegangen und begann sogleich mit der Ausschiffung.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag eröffneten die Türken, deren Zahl nicht festgestellt werden konnte, aus großer Entfernung ein Feuer in der Richtung auf den Brannen bei Bameliana und nach Westen. In der Hauptsache bedienten sie sich der Geschütze, doch blieb das Feuer ohne Wirkung. Von den Italienern wurde nur ein Mann leicht verletzt. Gegen Mitternacht zogen sich die Türken zurück. Es muß auffallen, daß die Angreifer auch hier wieder nicht die Italiener, sondern die Türken gewesen sind, die also eine ziemlich rege Tätigkeit entwickeln.

Die Meldung, es hätte eine Unterredung zwischen dem Staatssekretär v. Siderlen-Wächter und dem hiesigen Votschafter Panza am Sonntag nicht stattgefunden, weil der Kaiser Herrn Panza zu sich gerufen habe, entspricht nicht den Tatsachen. Der italienische Votschafter hat eine Audienz beim Kaiser überhaupt nicht gehabt, wohl aber hat am Sonnabend eine längere Besprechung zwischen dem deutschen Staatssekretär und dem italienischen Votschafter stattgefunden.

Die Friedensansichten haben sich verschlechtert, denn Italien hat seine Friedensbedingungen neuerlich gesteigert. Es besteht nicht bloß auf der restlosen Annexion von Tripolis ohne Erhaltung einer Scheinunabhängigkeit des Sultan, sondern es hat auch seine bisherige Bereitwilligkeit der Türkei eine sekundäre Entschädigung für Tripolis zu zahlen, dahin eingeschränkt, daß von der in Aussicht genommenen Entschädigung die Kriegskosten Italiens abgezogen werden müßten. Infolgedessen haben sowohl Oesterreich-Ungarn, wie auch Deutschland ihre weiteren Vermittlungsversuche als nutzlos aufgegeben, und man macht sich auf eine lange Dauer des Krieges gefaßt.

Der italienische Minister des Auswärtigen hat einer großen Konferenz Zeitung auf deren Grund die Beweggründe mitgeteilt, die seine Regierung zu ihrem Vorgehen gegen die Türkei in Tripolis veranlaßt haben sollen. Wenn er erlaubt haben mag, damit die hiesige öffentliche Meinung in einem Italien günstigen Sinne zu beeinflussen, so hat er sich beträchtlich geirrt, denn dasselbe Blatt nimmt zu den Ausführungen des Diplomaten, sekundiert von der übrigen Presse, wie folgt Stellung:

„Tripolis soll also den Wohlstand des Fortschrittes zugeführt werden, die sonst am Mittelmeere und in Afrika lasten. Und da die Türkei sie nicht herbeiführen will, so fällt die erhabene Mission Italien zu. Das ausgesprochen geniert sich eine Regierung nicht, die eben erst Soldaten entsandt hat, um Gefindel im Jomme zu halten, die Kerze und Beante totschlägen, weil sie die Cholera bekämpften, die Regierung eines Landes, die in Sizilien und Sardinien einen Zustand der Finsternis, des Elends und Verbrechens duldet, wie er schimmer schwerlich irgendwo in der Welt besteht, die Regierung eines Landes, die der Auswanderung ganzer Verbrecherkolonien nach den Vereinigten Staaten mit allen Mitteln Vorkauf leistet.“

Konstantinopel, 16. Oktober. Wie das Kriegsministerium der Presse mitteilt, haben die wiederholten türkischen Angriffe keine erwähnenswerten Erfolge gehabt, da die italienischen Truppen durch die Schiffsgeschütze geschützt werden. In Librat landeten die Italiener 500 Mann.

Rom, 16. Oktober. Nach einer Meldung der „Tribuna“ aus Massana haben sich starke türkische Streitkräfte und zahlreiche Transportschiffe bei Messa konzentriert.

gefunden, widerstandsfähigeren Teile des Volkes werden immer schwächer, die geringwertigen militärisch wenig leistungsfähigen Elemente aber nehmen immer mehr zu: Die Stadt laugt das Land auf, die Ueberkultur zerfrisst alles Bodenfruchtige, unterminiert den ganzen Staat und macht ihn zur leichtesten Beute feindlicher Ereignisse.

Davon war nur noch knapp der dritte Teil in der Landwirtschaft und den verwandten Berufen tätig, die übrigen zwei Drittel aber gehören der Industrie und den vorwiegend städtischen Berufen an, während noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Verhältnis ein umgekehrtes war.

Diese Tatsache und die innere Bedeutung derselben müssen wir uns klar machen, wenn wir zu positiven Maßnahmen und zu einer wahren dauernden Gesundung kommen wollen. Mein Zweifel nun, daß man, wenigstens in den patriotischen Kreisen an solche positive Maßnahmen dachte, als man sich der Meinung hingab, man könne auf diese Weise Spielraum für die überschießende Bevölkerung schaffen, als man auch bei uns in die überseeische Kolonisation eintrat. Aber bei dieser um die Mitte der 80er Jahre einschendenden reichsdeutschen Ueberseepolitik wurde wohl kaum einmal an Marokko gedacht, jedenfalls nie davon gesprochen.

Man hielt damals nur das herrenlose Gebiet der Schwarzen für angreifbar, und selbst als Italien seine Hand auf Massana, einen bisher unbestrittenen ägyptischen Besitz legte und damit das geltende Recht durchbrach, hielt man bei uns noch an der alten Gepflogenheit fest, so daß man in China auch nur pachtete, nicht annektierte.

Die Erkenntnis, daß die bisher erworbenen überseeischen Länder für Deutsche unbewohnbar sind, wie überhaupt das Gefühl, daß alle diese sogenannten Kolonien, Ostasien eingeschlossen, doch mehr ein Ballast als ein Gewinn für die reichsdeutsche Staatswirtschaft seien — diese

Man befürchtet einen Handstreich der Türken auf Massah oder einen anderen Punkt der Kolonie Erythrea.

Der Aufstand in China.

Zeit einigen Wochen tobt im mittleren China, im Stromgebiete des Yangtsekiang, ein Aufruhr gegen die Zentralregierung in Peking, der täglich an Umfang und Bestigkeit zunimmt. Von der Provinz Szechuan zu beiden Seiten des Oberlaufes des Yangtsekiang schreitet die Bewegung stromabwärts und greift auf die Provinzen Hupe und Suman über. Die Regierung in Peking befürchtet das äußerste, zumal das Militär sich teilweise auf die Seite der Revolutionäre gestellt hat.

Die Unruhen sind weder eine Folge der Hungersnot, noch infolge der Unzufriedenheit mit der Eisenbahnpolitik der Zentralregierung entstanden, wie man ursprünglich angenommen hat. Sie sind vielmehr geradezu als eine Revolution des Chinesentums anzusehen, die das Ziel verfolgt, die Mandschudynastie zu stürzen. Was Kenner des Landes schon lange vorausgesehen haben, ist jetzt eingetreten. Das Erwachen und Erstarken des „jungen China“ vollzieht sich in einer fortlaufenden Kette von Aufständen; über einen derselben kann die Herrschaft der Mandchu leicht stolpern und fallen, falls sie sich nicht beizeiten zu präferer Energie aufrafft. Immerhin ist die chinesische Regierung gegenwärtig in einer besseren Lage als bei der Unruhen in Szechuan, wohin größere Truppentransporte einige Wochen frachten, denn Hankau und Wutschang, wo jetzt der Aufruhr am gefährlichsten sein Haupt erhebt, liegen im Herzen Chinas am Mittellaufe des Yangtsekiang, dort wo der Niesenstrom den Ton aufnimmt. Dorthin fährt von Peking aus eine Eisenbahn und es wird der Regierung also nicht schwer werden, die in der Nähe der Hauptstadt stehenden, modern ausgebildeten und ausgerüsteten Streittruppen, schnell ins Aufstandsgebiet zu werfen — wenn es nicht vielleicht schon zu spät ist.

Hankau, Wutschang und Sanyang bilden das Zentrum der chinesischen Industrie und des chinesischen Handels überhaupt. Es befinden sich dort gewaltige Stahlwerke. Hankau ist der Sitz des europäischen Handels und der Knotenpunkt des ganzen im Aussehen begriffenen chinesischen Eisenbahnnetzes. Hier werden sich die große Nord-Südbahn Peking-Kanton und die geplante Westostbahn Tschengtu-Schanghai schneiden. Wutschang zählt eine Million Einwohner und ist die Hauptstadt der Provinz Hupe. Da die Revolutionäre sich Wutschangs bemächtigt haben, ist die Gefahr einer schnellen Verbreitung der Bewegung sehr groß. Von dieser Basis aus ist man in zwei Tagen Bahnfahrt in Peking und in derselben mit dem Dampfer stromabwärts in Szechuan.

Aber in der zentralen Lage der eroberten Provinzhauptstadt beruht zugleich die Hoffnung der Peking Regierung auf die Kurzlebigkeit des Aufstandes. Die Truppen im Industriegebiete haben sich zwar der Revolution angeschlossen, aber sie sind bunt zusammengewürfelt, schlecht organisiert und noch schlecht bewaffnet, ebenso wie die eigentlichen Revolutionäre. Es ist anzunehmen, daß die Peking Truppen mit der Rebellion fertig werden. Der berühmte Taiping-Aufstand, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auch in diesen Gegenden tobte, dauerte allerdings jahrelang. Aber die gegenwärtige Zentralregierung in Peking ist der damaligen, was Sturmbeständigkeit anbelangt, weit über. Europa wird die chinesische Regierung wegen seiner Interessen im mittleren Yangtsekiang-Gebiete bei dem Sturme gegen die Aufrührer auf alle Weise unterstützen. In Hankau selbst leben gegen 1000 Europäer. Die deutsche Niederlassung, in der sich auch viele Oesterreicher befinden, zählt 300 Mitglieder, sie bildet eine regelrechte Gemeinde mit Kathos, Kirche, Polizei usw. Zu dem Freiwilligenkorps, das in der Stadt für alle Fälle bereit steht, stellt der deutsche Schützverein etwa 100 tüchtige Soldaten. Bei äußerster Gefahr würden wohl die fünf europäischen Konsulnboote, die meist ständig in Hankau vor Anker liegen, genügen, um alle Europäer auf Handelsschiffen in Sicherheit zu bringen, allerdings unter Verlust von Millionen an Werten. Die kleine internationale Kriegslottille kann dazu noch rasch verstärkt werden, denn der Yangtsekiang ist hier tief und breit genug für Schiffe mit 20 Fuß Tiefgang; es können also selbst größere Kreuzer dorthin gelangen.

Erkenntnis ist es wohl zum guten Teile gewesen, die das Reich nach Marokko geführt hat.

Das wäre also der Widerstreit zwischen der kapitalistischen, dem Volksganzen abträglichen Festsetzung in fremden Ländern, ganz mit Unrecht Kolonisation genannt, und der eigentlichen Volkskolonisation, an deren Vorteilen jeder Einzelne teilzunehmen vermag.

Wir gingen also nach Marokko, um endlich auch ein zugleich fruchtbares und gesundes Ueberseegebiet zu erlangen. Wir gingen nach Marokko, aber wir blieben nicht dort, weil der Erdfeind jenseits der Bogen die Augenbrauen runzelte und uns zu verstehen gab, daß er selbst ganz Marokko zu verschlucken gedauere, wie er einst Ägypten und Tunis verschlungen hatte. Dazu kam, daß wir uns nicht dazu verstehen konnten, einen billigen, leicht zu findenden Ausgleich mit England zu suchen, sondern die eigenhändige Kinder darauf bestanden, unsere Flotte so auszulauen, daß sie England gefährlich werden muß.

Zu gebe die Versicherung, daß ich der Marokkoangelegenheit durchaus voreingenommen gegenüberstehe; daß diese Episode der politischen Betätigung des Deutschen Reiches von mir weder vom parteipolitischen Standpunkte, noch vom Standpunkte eines Kriegshebers oder eines doktrinären Friedensfreundes aus behandelt werden wird.

Meine Stellung zur Marokkofrage wird mir einzig und allein vorgeschrieben von einem durch die politischen und wirtschaftlichen Erfahrungen langer Jahre geläuterten Patriotismus, von der bange Sorge um die aufs äußerste gefährdete Zukunft unseres Volkes.

Reize ich mich der einen oder anderen Richtung zu, so wolle man das also nicht als den Ausfluß persönlicher Stimmungen und Beziehungen betrachten.

Vom Atlas zum Kongo! In diesem kurzen Satz spiegelt sich die ganze Marokkoangelegenheit und auch das ganze Elend der reichsdeutschen Staatskunst.

Die chinesische Zentralregierung hat jetzt zwei ihrer besten Armeekorps zur Niederwerfung des Aufstandes aufgegeben. Hoffen wir, daß es ihr gelingen wird, schon im Interesse der dort lebenden Europäer, der revolutionären Bewegung Herr zu werden.

Politische Rundschau.

Dresden, den 16. Oktober 1911.

Der Reichshaushaltsetat für 1912 ist im Reichsschaatante fertig gestellt. Zu den Mehrausgaben des neuen Etats zählt mit in erster Linie die Ausgabenerhöhung für Zwecke der weiteren Durchführung des neuen Quinquennatsgesetzes im Etat für die Sinesverwaltung. Schwer ins Gewicht fallen wird auch die Mehrausgabe für die Naturalverfleger in Meer und Marine. Die Berechnung der Kosten für die Naturalverfleger wird seit dem vorigen Jahre nach den Septemberpreisen vorgenommen. Früher wurden die Oktoberpreise zugrunde gelegt. Es hat sich jedoch auf grund der Erfahrungen herausgestellt, daß die ersten der wirklichen Ausgaben näher kommen. Im laufenden Etat konnte die Etatsposition für die Beschaffung des Naturolienbedarfes des Meeres um rund 4 Millionen Mark gegen den Etat von 1910 ermäßigt werden. Im Etat für 1912 wird derselbe Posten eine Erhöhung um nicht weniger als 15 Millionen Mark gegen 1911 erfahren. Dazu kommt noch die Erhöhung bei der gleichen Position des Marineetats.

Von Feiwahlen vor Weihnachten schreibt der „Vorwärts“ und meint, daß die Regierung den Reichstag schon dieser Tage auflösen wird. Wir halten diese Meldung für eine dicke Pabliße.

Präsident v. Köcher will bekanntlich das Präsidium des preussischen Abgeordnetenhauses nicht wieder übernehmen. Nach dem konservativen „Vol. Tageblatt“ soll der langjährige Vorsitzende der Budgetkommission, der konservative Abg. Freiherr v. Erffa nun als Kandidat für den Präsidentenposten aufgestellt werden. Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt dazu, daß diesbezügliche feste Beschlüsse noch nicht gefaßt seien.

Ein Zertum des Reichsanzeigers. Am 11. Oktober hat der „Reichsanzeiger“ aus Schaumburg-Lippe die amtliche Notiz gebracht, daß der 67. Geburtstag des Fürsten Georg festlich begangen worden sei. Fürst Georg ist am 29. April 1911 gestorben. Es handelte sich also am 11. Oktober um eine Trauerfeier für den heimgegangenen Fürsten. Es läßt sich denken, daß die Notiz des „Reichsanzeigers“ starkes Befremden bei der Bevölkerung von Schaumburg-Lippe erregt hat.

Zur Aufhebung des Maiszolles. Der bayerische Antrag auf Rückvergütung des Maiszolles an die Verbraucher ist im Bundesrate abgelehnt worden; für die Ablehnung waren folgende Gründe entscheidend: Mit der zeitweiligen, das heißt wohl auf ein Jahr bemessenen Aufhebung des Maiszolles würde der Reichskasse nach Maßgabe früherer Jahre ein Verlust von etwa 21 Millionen Mark entstehen, bei der etwaigen Anheftung des Maiszolles eine Einbuße von 40 Millionen Mark, insgesamt also etwa 61 Millionen Mark. Tatsächlich würde natürlich die Mais- und Gerstezufuhr bei Aufhebung der Zölle sehr beträchtlich gesteigert werden, so daß der Zollausfallausgleich verhältnismäßig größer würde. Mit Sicherheit kann auch angenommen werden, daß durch die zollfreie Einfuhr von Futtermitteln die deutsche Ausfuhr von Brotgetreide und Lohr eine starke Förderung erfahren würde. Dazu kommt noch, daß die Menge des vorhandenen Mais sich schon in letzten Händen befindet und die hätten den ersten Gewinn einer solchen Maßnahme.

Die Kandidaten der „Arbeiterpartei“. Die Sozialdemokratie hat bisher für die nächsten Reichstagswahlen 20 Kandidaten aufgestellt. Darunter befinden sich 24 Schriftsteller, 6 Redakteure, 8 Verleger, 6 Buchhändler, 14 Rechtsanwälte, 9 Fabrikanten, 4 Landwirte, 7 Kaufleute, 14 selbständige Gewerbetreibende, 24 Arbeitersekretäre, 73 Gewerkschaftsbeamte, 53 Parteigestellte, 19 Geschäftsführer und Lagerhalter, 9 Expedienten, und 5 Personen, die sich als Arbeiter bezeichnen.

Bahnstern in französischen Blättern. In „Figaro“ wird der Kaiser umschmeichelt, daß er in die Konversationshandlungen zugunsten Frankreichs — man denke an die

Man hat sich vor Jahren in Berlin lange gestritten um den berühmten Märchenbrunnen. Ich meine: Nach Berlin gehört nur eins, ein riesengroßes Denkmal des Hans im Glück, jener Märchengestalt, die zur Belohnung für geleistete treue Dienste einen Klumpen Gold erhielt und so lange tanzte und handelte, bis aus dem Gold ein Schleifstein geworden war, der dann zum Schluß auch noch ins Wasser plumbte.

Ich kenne die Landschaft Sus nicht aus eigener Anschauung, ich kenne aber Nordafrika im allgemeinen und ich kenne die Sumpf- und Wüstenstrecken des tropischen Afrika und inbezug auf diese letzteren Landstriche sind mir wahrlich die viel geladelten Worte Caprivis: „Je weniger Afrika, desto besser“ aus der Seele gesprochen.

Wenn nun also der Vantehsprung von Agadir in der Tat keinen anderen Erfolg haben sollte als den, daß wir zu den ungefinden, wenig fruchtbareren Strecken in Westafrika noch einige Quadratmeilen dazu erhielten, um für diese Länder die kostspielige französische Verwaltung fortzusetzen, so müßte man wahrlich an dem gefunden Verstande derer zweifeln, die für diese Lauschkpolitik verantwortlich sind. Ich will hier auch nicht wiederholen, wie die nichtdeutsche Welt und besonders auch Frankreich, über die schwächliche Haltung des Deutschen Reiches in der Marokkoangelegenheit urteilen, aber so viel muß ich doch sagen: Wir sind heute in Bezug auf unser politisches Ansehen unter Spanien und Italien herabgesunken.

Wir haben das formidabelste Heer der Welt, das gewiß auch an innerem Werte alle anderen Armeen übertrifft, wir haben im letzten Jahrzehnt auch unsere Marine auf eine beachtliche Höhe gebracht, — aber wir wagen es nicht, eine Sache, die wir für richtig und berechtigt erkannt, auch da n n zu vertreten, wenn sie anfängt, gefährlich zu werden. Das ist die tiefe innere Bedeutung des Marokkoabends für das Deutsche Reich. (Fortf. folgt.)